

Karl Aloys Nack und seine Erinnerungen an Martin Knoller in Neresheim

Von P. Paulus Weißenberger OSB

I. Biographische Daten zur Persönlichkeit Nacks

Im vergangenen Jahr 1975, den 9. September, wurde die Abteikirche der Benediktiner zu Neresheim nach neun langen Jahren der Restaurierung wiedereröffnet. Es war derselbe Tag, an dem im Jahr 1792 der damalige Weihbischof der Diözese Augsburg, Johann Nepomuk August von Ungelter, Freiherr von Deisenhausen, den unter dem zweiten Reichsprälaten, Michael Dobler aus Holzheim bei Dillingen, vollendeten Neubau der von Balthasar Neumann, Würzburg, seit 1745 geplanten Abteikirche die bischöfliche Konsekration erteilte. Am Ulrichstag (4. Juli) 1750 war dazu von Abt Aurelius Braisch der Grundstein gelegt, am Plazidustag bzw. Rosenkranzfest (5. Oktober) 1777 der bis dahin gediehene Bau vom ersten Reichsprälaten Benedikt Maria Angehrn benediziert worden. Am Pfingstmontag (20. Mai) 1782 fand der feierliche Umzug aus der dann dem völligen Abbruch preisgegebenen romanischen Abteikirche des 12. Jahrhunderts in die barocke Basilika, einen wahrhaft königlichen Bau, statt.

Zur Erinnerung an die Kirchenkonsekration des Jahres 1792 ließ der damalige Archivar des Klosters, P. Karl Aloys Nack, eine kleine Festschrift erscheinen, ohne dabei seinen Verfassernamen zu nennen. Sie trägt den Titel:

„Reichsstift Neresheim. Eine kurze Geschichte dieser Benediktinerabtei in Schwaben und Beschreibung ihrer im Jahre 1792 eingeweihten neuen Kirche. Herausgegeben bei Gelegenheit dieser Einweihung. Gedruckt und im Verlag im Reichsstift Neresheim durch Bernard Kälin, Faktor 1792“ (VIII, 144 Seiten).

Beigegeben ist dem heute seltenen Werk vorn ein „Prospect des Reichsstifts Neresheim“, gezeichnet von P. Johann Evang. Reiter, Konventual und „Geometra“ des Reichsstifts sowie hinten ein „Verzeichnis der im Reichsstift (im Weihenjahr 1792) wirklich lebenden Geistlichen“.

In dieser Konventsliste wird P. Karl Aloys Nack als Subprior aufgeführt. Nach seinen hier verzeichneten Lebensdaten wurde Aloys (Karl ist sein Ordensname) Nack am 11. November 1751 in Holzheim bei Dillingen geboren (woher auch sein Verwandter, Abt Dobler, stammte), legte am 28. Oktober 1770 die hl. Profeß ab und feierte am 1. Oktober 1775 seine feierliche Primiz in der romanischen Klosterkirche. Seine Priesterweihe hatte er in Augsburg am 23. September erhalten.

1795 bis 1800 Prior seiner Abtei, war er zur Zeit der Klosteraufhebung Di-

rektor der Landschulen im Gebiet des Reichsstifts, welche Aufgabe er 1808 an seinen Mitbruder, P. Anselm Lang, der damals bereits Stadtpfarrer in Neresheim war, übergab. Nack selbst gehörte außerdem dem Lehrerkollegium der 1803 in das sogenannte Lyceum Carolinum umgewandelten, aber mit der Mediatisierung des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis 1806 aufgehobenen ehemaligen klösterlichen Latein- bzw. Realschule an. Ferner lag in dieser Zeit noch die Betreuung der sogenannten Oberheiligenpflege der einst dem Kloster Neresheim zugehörigen Patronatskirchen und frommen Stiftungen in seinen Händen.

Karl Aloys Nack besaß in dem Weltgeistlichen Franz Xaver Mayr, Pfarrer und Kammerer in der Pfarrei Druisheim bei Mertingen, Bayr. Schwaben (heute: Dekanat Donauwörth) einen frommen Onkel, der im Jahr 1807 bereits im 81. Lebensjahr stand und die Pfarrei schon 47 Jahre hindurch betreut hatte. Er wollte gern auf seine Pfarrei zu Gunsten seines Neffen Nack resignieren. Dieser hingegen war gern bereit, die nicht allzu reiche Pfarrei Druisheim zu übernehmen, da nach der Aufhebung seines Profesklosters und nach Schließung des Lyceum Carolinum, welche letztere ihm in Rücksicht auf sich selbst wie eine zweite Säkularisation vorkam, die Mönche von Neresheim doch eine neue Aufgabe in der Welt suchen mußten und Nack überdies eine ganz besondere Anlage für den Unterricht der Jugend und für die ländliche Seelsorge mit sich brachte.

Die Pfarrei Druisheim unterstand 1807 dem fürstlichen Haus Hohenzollern-Sigmaringen als Patronatsherrschaft und „Erben“ des adeligen Benediktinerinnenstifts Holzen. Auch diese fürstliche Herrschaft, die im nahen Holzen einen Pfleger als Vertreter ihrer Interessen hatte, war mit dem Übergang der Pfarrei Druisheim an P. Karl Aloys Nack als künftigen Pfarrer freudigst einverstanden.

Auf die näheren und langwierigen Umstände der Präsentation und Übernahme der Pfarrei Druisheim durch Nack, wobei dieser seinem Onkel — ohne Sicherung gegenüber Thurn und Taxis — die ihm laut Säkularisationserlaß zustehende Pension als formelle Gegengabe überließ, soll bei anderer Gelegenheit näher eingegangen werden. Jedenfalls wurde Nack Ende September 1807 auf die Pfarrei Druisheim präsentiert. Die offizielle Einführung daselbst geschah indes wegen mannigfacher Verhinderungsgründe auf beiden Seiten erst am Sonntag, den 1. Mai 1808. Kaum sechs Wochen später, den 4. Juni 1808, verschied der bisherige Pfarrer und Kammerer, F. X. Mayr, der Onkel Nacks, dem bereits seit längeren Jahren eine Schwester von P. Karl Nack den Haushalt geführt hatte.

Anfangs August 1821 wurde Nack zum Domkapitular in Augsburg ernannt, wo er am 8. Juli 1828 in der Karmelitengasse E 165 starb (Grabplatte mit Inschrift an der Wand im nördlichen Seitenschiff des Domes).

II. Nack und seine Erinnerungen an Martin Knoller

Die Abteikirche zu Neresheim wurde in den Jahren 1770–1775 von Martin Knoller aus Steinach in Tirol unweit Innsbruck in ihren sieben Kuppeln mit

großartigen Fresken geziert. Die sieben Kuppelmalereien gehören zu den bedeutendsten Deckenmalereien der Barockzeit. Der Hauptvertrag über die ausgedehnten Malereien wurde in Neresheim bereits am 23. November 1769 abgeschlossen, die letzte Rechnung für die Vollendung der Malereien am 2. November 1775 bezahlt.

Da Aloys Nack am 5. August 1769 in Neresheim eintrat, am 26. Oktober des gleichen Jahres ins Noviziat aufgenommen wurde und am 28. Oktober 1770 das Noviziat mit der Profeseß und mit der Namengebung als Frater Karl abschloß, hat er sicher das erstmalige Kommen von Martin Knoller nach Neresheim, ebenso den Beginn der Malereien in der ersten Chorkuppel mit der Darstellung des Abendmahls, unter dem damals noch der Aufbau eines gewaltigen Barockaltars mit vier Säulen samt Kronenabschluß geplant war, erlebt. Vielleicht hat er Knoller auch manchen kleinen Hilfsdienst erweisen dürfen. Vom Spätherbst 1770 ab vertiefte sich Frater Karl Aloys Nack mit Frater Beda Pracher, dem späteren Pädagogen und Aufklärungstheologen, nachdem ihr Noviziat unter P. Benedikt Maria Werkmeister als Novizenmeister glücklich zu Ende gegangen war, 1770/71 am Hausstudium zu Neresheim in die Philosophie. Dann studierte er am fürstbischöflichen, von Benediktinern geleiteten Lyceum in Freising und an der Jesuitenuniversität Dillingen die theologischen Fächer. In Freising war in den Jahre 1772/74 auch P. Werkmeister als Lehrer der Logik und Physik tätig. Genauere Angaben über die Daten seines Aufenthalts in Freising bzw. in Dillingen waren bisher nicht festzustellen, da die Matrikel für die Jesuitenuniversität Dillingen für diese Jahre nicht mehr vorhanden zu sein scheint. Während dieser Studienjahre von Herbst 1771 bis Herbst 1775 schuf aber Martin Knoller die übrigen sechs Kuppelgemälde der Abteikirche. Wie weit Nack ihr Werden an Ort und Stelle miterlebte, wissen wir vorläufig nicht, da nicht bekannt ist, ob er in den Semesterferien in seinem Profeseßkloster oder in Freising weilte. Von Dillingen aus durfte er ohne Zweifel in die Ferien nach Hause kommen, wie das auch in anderen Benediktinerklöstern Brauch war. Als Nack am Herbstquatembersamstag, den 23. September 1775 mit seinem Mitprofessen Frater Beda Pracher in Augsburg zum Priester geweiht wurde, hatte Martin Knoller seine große malerische Aufgabe in Neresheim beinahe vollendet. In den Tagebüchern, die Nack allerdings erst über eine Reihe von späteren Jahren verfaßt hat und die sich heute im Stadtarchiv Augsburg befinden, kommt er auf Martin Knoller und seine Arbeiten in Neresheim nicht zu sprechen.

Nun ist es bedeutsam, daß im Jahr 1905 in Innsbruck ein Werk erschien mit dem Titel „Martin Knoller 1725–1804“, in dem der Verfasser, Josef Popp, unter den „Archivquellen“, die ihm für seine auch heute noch wertvolle Arbeit – es ist bisher die einzige, die das gesamte Schaffen Knollers berücksichtigt – zur Verfügung standen, einen Sammelband aus dem Ferdinandeum in Innsbruck erwähnt. Er hat die Signatur DIP. 1104. Darin finden sich auf Seite 501–505 „Beyträge zur Kunst- und Lebensgeschichte des Herrn Martin Knollers“, die Popp nicht

weniger als sechzehnmal in seinem Werk zitiert (Seite 13, 43, 55, 68, 72, 75, 79 und 80). Als Verfasser bekennt sich am Schluß der Aufzeichnungen mit den Worten:

„Druisheim den 22. Juli 1810. Karl Nack, Pfarrer, ehevor Kapitular von Neresheim“.

Somit wissen wir, daß Karl Aloys Nack diese „Beiträge“ oder Erinnerungen als Pfarrer von Druisheim im Jahr 1810, d. h. rund 40 Jahre nach Entstehung der Fresken in Neresheim, niedergeschrieben hat. Wer ihn um diese Aufzeichnung gebeten hat, ist noch unbekannt. Vielleicht gibt die Durchsicht seines reichhaltigen Briefwechsels darüber noch näheren Aufschluß. Die Aufzeichnungen über Martin Knoller von Karl Nack in Innsbruck Dp. 1104 tragen nicht die Handschrift Nacks selbst. Sie sind bis heute nicht veröffentlicht, sind es aber wert, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Eine Ablichtung derselben verdanke ich der Freundlichkeit der Bibliotheksleitung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck. Der Text im Sammelband Dip. 1104 Seite 501–505 lautet:

S. 501. „Copia ad N. IX. Beyträge zur Kunst- und Lebensgeschichte des H. Martin Knollers.

M. Knoller, zu Steinach im Tyrol gebohren, von bürgerlichem Stand, war ein Mann von mitterer (mittlerer) Statur, schöner Gesichtsbildung und hagerem Leibe; immer nett und auch nach Umständen der Zeit oder Gelegenheit prächtig in Kleidung, lebhaft, munter und gesprächig in Gesellschaft, die er liebte und welche er auf die angenehmste Weise zu beleben wußte. Da Knoller die meiste Lebenszeit in Italien zubrachte, so hatte er seine Muttersprache beynahe verlernt. Er sprach manchmal Deutsch, wie es ein gebohrner Italiener oder Franzose zu sprechen pflegt, solange er der Sprache noch nicht vollkommen mächtig ist¹.

Durch welche Anlässe sich Knollers Kunstgenie entwickelt und wie es sich von erster Jugend auf gebildet habe, ist mir unbekannt. Nur soviel weiß ich, daß er durch vieljähriges Zeichnen sich zur Malerey vorbereiten mußte und daher auch gar oft zu sagen pflegte: Wer Maler werden will, darf vor zehnjähriger Übung im Zeichnen keinen Pinsel berühren. Diesem Grundsatz gemäß hielt er auf junge Leute und Skolaren, wenn sie auch Fleiß und Talent hatten, aber zu frühe malten, nicht viel. Er weissagte kühn: Der Mensch wird in seinem Leben nichts Großes. Man wird den Zeichner bey allem Malerfleiß vermissen.

Unbekannt ist's mir auch, durch welch glückliche Umstände und Ereignisse

¹ Nack kann sich ein Urteil erlauben, da in den Kriegsjahren 1790–1800 eine Fülle von Franzosen nach und über Neresheim kamen, sich dort auch längere Zeit aufhielten; außerdem wurde im Kloster auch französischer Sprachunterricht erteilt, vgl. hierzu neuestens P. Weißenberger, Französische Flüchtlingsgeistliche in der Abtei Neresheim zu Ende des 18. Jahrhunderts (mit den in den entsprechenden Anmerkungen angegebenen Studien), in: Archives de l'église d'Alsace, tom. XXXVIII, Haguenau 1975, Seite 345–358.

es geschah, daß der junge Knoller seinem großen Mäcenaten, dem Grafen von Firmian, Stadthalter in Mayland, bekannt und empfohlen wurde. Dieser edle Graf, dem Knoller sein Glück und seine ganze Bildung verdankte, den er wie seinen Vater ehrte und liebte, hat auch wirklich alles gethan und verwendet, was zum Unterrichte und zur Ausbildung eines talentvollen Jünglings nothwendig und nützlich war. Salzburg, Wien und nachher auch Rom, diese ehemalige Mutter so vieler und großer Künstler, waren die Hauptplätze, wohin Knoller von seinem hohen Gönner geschickt und mit allem Nöthigen unterstützt wurde. Da war es also auch, wo sich Knoller unter den besten Meistern und mitten unter den schönsten Meisterstücken lebend und / Seite 502 / webend zu jenem vortrefflichen Mann und Künstler gebildet hat, den die deutsche Muse an ihm verehrt.

In Rom hatte Knoller das Glück, selbst den großen Mengs zum Lehrer zu erhalten. Der Schüler zeichnete sich aber auch durch seinen lebenswürdigen Charakter, durch seine Kenntnisse und Arbeiten so vorteilhaft aus, daß er in dasiger berühmten Malerakademie nicht nur Mitglied, sondern auch Lehrer zu werden verdiente.

Von Rom kam Knoller nach Mayland zurück, vermählte sich daselbst als Hofmaler und machte seinem hohen Mäcenaten eben so viel Freude als Ehre. Ja! Von da aus fieng Knoller an, auch in seinem Vaterland, im Tyrol, Bayern und Schwaben bekannt zu werden. Vor seiner Ankunft in Neresheim malte er nebst anderen die Kirche in Steinach, seinem Geburtsort (Anmerkung: ob Knoller in seinem Geburtsorte Steinach die Kirche selbst gemalt oder dieselbe nur mit einem Gemälde beehrt habe, ist mir nicht zuverlässig bekannt), die Marianische Kapelle in Ettal und 1773 den bürgerlichen Kongregationssal in München.

Mit welchen Gemälden er den großen und schönen Tempel der ehemaligen Benediktinerabtey zu Neresheim verherrlicht habe, ist in der anno 1792 im Druck erschienenen Geschichte dieses Stifts ziemlich ausführlich beschrieben (Anmerkung: Einen getreuen Auszug davon habe ich bereits schon eingeschickt²). Knollers herzlichster Wunsch war immer, auch Altarblätter in diese Kirche zu malen, er blieb aber unerfüllt³.

Die übrigen Gemälde, welche er für Neresheim verfertigte, sind folgende:

1^{mo}. Sieben Skizzen zu den sieben gemalten Kirchenplafonds. Diese auf Leinwand schön gemalten Stücke enthielten jedesmal im Kleinen den Plan und die Hauptideen desjenigen, was nachher im Großen gemalt werden sollte. Da Knoller sechs Sommer hindurch in der Kirche zu Neresheim arbeitete, so brachte

² Dieser „Auszug“ der von ihm selbst verfaßten Festschrift des Klosters Neresheim ließ sich bisher nicht ausfindig machen.

³ Es ist das die erste und einzige Nachricht über diesen Wunsch Knollers, für Neresheim Altarblätter zu malen, wie er solche für seine Heimatpfarrkirche Steinach am Brenner und in besonders großartiger Weise für das Benediktinerstift Gries bei Bozen geschaffen hat.

er jedesmal die im Winter verfertigte Skizze jenes Stückes mit sich, welches er im Großen zu verfertigen hatte.

Im Besitz dieser sieben merkwürdigen Stücke ist wirklich [= gegenwärtig, d. h. im Jahr 1810] H. Pater Hartmann Beck, gewester Kapitular von Neresheim und nachher fürstlich Thurn und Taxisscher Rentmeister allda [dieser ist der letzte Mönch des Reichsstifts Neresheim, der noch im Kloster daselbst am 9. August 1828 im Alter von 65 Jahren neun Monaten an Brustwassersucht und Lungenlähmung starb und im Klosterfriedhof am 12. August vom damaligen Schloßpfarrer Josef Graf beerdigt wurde]. (Ob die sieben Skizzen Knollers schon vor oder erst nach seinem Tod in den Besitz des Fürsten von Thurn und Taxis kamen, ist unbekannt. Heute sind sie wieder im Besitz der Abtei Neresheim⁴.)

/ Seite 503 /

2^{do} ein Krucifixbild, den am Kreuz leidenden Heiland vorstellend; am Fuße des Kreuzes sieht man Maria, die Mutter Jesu und Johannes, seinen Lieblingsjünger, beide in tiefste Trauer versenkt und gleichsam selbst mit dem Tode ringend, indem Jesus das Wort der Liebe und des Trostes zu ihnen sprach: Weib! Sieh deinen Sohn – sieh deine Mutter!

Dieses Bild war das Präsent, womit Knoller nach vollendeter Arbeit den Abt Benedikt Maria zum Unterpfang seiner Freundschaft und zum Zeichen seines Dankes beehrte. Ein vortreffliches Stück, das nunmehr der Nachfolger Benedikts, Abt Michael besitzt [es muß somit 1810 wohl bis zum Tode Doblens im Jahr 1815 in Dillingen gewesen sein⁵].

3^{do} auch ein Porträt vom Abte Benedikt Maria hat Knoller verfertigt. Es befindet sich noch [1810] in Neresheim. Es ist ein wahrhaft schönes Gemälde, aber als Portrait nicht durchaus gut getroffen⁶.

Soviel von Knollers Arbeiten und Kunststücken in Neresheim. – Der Mann war nicht gewohnt, mit seinen Kenntnissen oder Kunstprodukten groß zu tun. Aber darum verkannte er weder sich noch den Wert seiner Arbeiten. Vielmehr wußte er jedes Stück genau zu beurteilen und zu schätzen. Mit dem Plafond und seinem Gemälde der Auferstehung Christi war er vorzüglich zufrieden. Sein Lieblingsstück scheint aber die Darstellung Jesu im Tempel und das Reinigungsopfer Mariä gewesen zu sein.

⁴ Im Jahr 1806 befanden sie sich auf Schloß Taxis bei Dischingen in Verwahrung, s. K. Chips, Vom Kocherursprung zur Donau, Dillingen 1906, Seite 41.

⁵ Es dürfte wohl mit den übrigen wertvolleren Besitzstücken des verstorbenen Reichsprälaten unmittelbar nach dessen Tod in den Besitz des Fürsten von Thurn und Taxis übergegangen sein, wenn er es nicht vorher verschenkt hatte. Wo das Bild sich heute befindet, ist mir unbekannt.

⁶ Dieses Porträt dürfte identisch sein mit dem Bild, das heute noch im Besitz der Abtei Neresheim ist und die gleiche Größe besitzt wie die übrigen, meist zu Beginn des 18. Jahrhunderts von einem einzigen Maler geschaffenen Abtebilder von Neresheim.

Noch bei seinem letzten Abschied von Neresheim, da der Reisewagen zum Fortziehen schon in Bereitschaft stand, eilte Knoller noch einmal vom Wagen hinweg der Kirche zu, betrachtete seine Arbeiten aufmerksam und bemerkte, daß er manches zu verbessern wüßte, wenn es noch thunlich wäre. Beim Anblicke der oberwähnten Vorstellung verweilte er aber besonders, warf am Ende dem Bild Mariens einen Kuß zu und sagte: „Adieu! Mutter! Du kannst Dich sehen lassen.“ So schied der Meister von seinem Werke, schied auch unter Tränen von uns und ganz Neresheim, das ihn seit sechs Sommerfristen kannte, verehrte und liebte. Ja, unvergeßlich wird daselbst sein Name sein; denn mit bleibenden Zügen hat er ihn auf Mauer, Leinwand und in die Herzen geschrieben.

Von Neresheim kehrte Knoller jedesmal im Herbst nach Mailand zurück. Dort hielt er sich auch auf bis nach dem Tod seines hohen Gönners, Grafen von Firmiam, zog alsdann mit seiner Familie nach Wien, wo er auch vor etlichen Jahren gestorben ist⁷. Unbekannt ist es mir, welche Arbeiten er binnen der großen Zwischenzeit von 1776 / Seite 504 / bis an sein Lebensende verfertigt habe.

Übrigens besaß Knoller nicht bloß die Gabe, schön zu malen, sondern, was ich auch schon bemerkte, und was ihn noch liebenswürdiger machte, die Gabe, schön zu leben. Sein Charakter war so vortrefflich wie seine Kunst. Während der sieben⁸ Sommerfristen, welche dieser Mann teils allein und einmal auch mit seiner ganzen Familie (famille) in Neresheim zubrachte und vom Reichsstift bewirtet wurde, gab er nie Anlaß zu einem Verdruß. Er war stets mit uns und wir mit ihm zufrieden; auch mit keinem anderen Menschen geriet er in Verdrießlichkeit.

Wie er seinem munteren Geist gemäß teilnehmend an jeder Freude und anständigen, auch jugendlichen Ergötzung war, so vermied er jede Ausschweifung und war Feind aller Unsittlichkeit. Sein wohlwollendes, mitleidiges und gutes Herz — wo es durch Fürsprache oder eigenes Vermögen helfen konnte, half er mit Freude.

Eitelkeit, Stolz, Herabsetzung anderer, Habsucht und andere Untugenden, die so oft das Bild und den Charakter großer Künstler entehren, waren ihm fremd. Auch wenn ihm andere, besonders noch lebender Künstler Werke, die seinen Beifall nicht verdienten, vor Augen kamen und er sein Urteil darüber zu geben aufgefordert wurde, so geschah es jedesmal mit Bescheidenheit und Schonung, sehr richtig und kurz. Dieser Tempel, sagte er einmal von einer berühmten Kirche in Schwaben, ist prächtig, aber nicht schön. Bei Beurteilung von Ma-

⁷ Diese Mitteilung beruht auf einem Irrtum Nacks. Knoller starb in Mailand am 24. Juli 1804, s. Popp S. 117.

⁸ Nack schreibt völlig richtig, daß Knoller nur „6 Sommer hindurch in der Kirche zu Neresheim arbeitete“, daß er aber „7 Sommerfristen . . . in Neresheim zubrachte“, da er im ersten Sommer/Herbst 1769 dort nur die Situation für seine kommende Malarbeit studierte und den Malereivertrag abschloß, noch nicht aber in Neresheim an den Kuppeln selbst arbeitete.

lereien, die ihm nicht gefielen, zuckte er die Achseln oder sprach: „Der Mann tat, was er konnte.“

Um Ehre war es ihm mehr zu tun als um Geld. Beim ersten Anblick der schönen Kirche in Neresheim, für deren Ausmalung ein anderer berühmter Maler 100 000 Gulden forderte, sagte Knoller: „Hier kann, hier muß ich mir Ehre machen“ und verlangte nicht den dritten Teil der obigen Summe.

Welch ein christlich-religiöser Sinn den Geist und das Herz dieses Künstlers belebte, zeigten nicht nur seine Reden und Taten, sondern seine Gemälde selbst sind ein ewiges Denkmal davon. Im Bild der Religion, Christi und jedes Heiligen hat sich seine schöne Seele gezeichnet. — Wie Knoller die Gesellschaft liebte und sich von Zeit zu Zeit gern ergötzte, so arbeitete er auch wieder mit allem Fleiß und unglaublicher Fertigkeit. Man mußte oft staunen, wie viel dieser Mann binnen einem Tage, oft binnen einer Stunde gemacht hatte. Alle Personen in der ganzen Kirche, nur eine Gruppe von zwei Müttern und einem Kind ausgenommen, malte er mit eigener Hand. Es sind zuverlässig 200 bis 300 ganze Stücke, die sich alle in Köpfen, Gesichtsbildung, Stellung und Kleidung vortrefflich unterscheiden. / Seite 505 / Nichts war ihm in Rücksicht seines Metiers angenehmer, als wenn ihm bei Spaziergängen oder Reisen frappante Gegenstände aufstießen. Diese faßte er jedesmal scharf ins Auge und bei nächster Gelegenheit erschienen sie in Zeichnungen oder Gemälden; z. B. das Tier bei dem Evangelisten Lukas an einer Säule der Hauptkuppel ist das Portrait eines Ochsen, den er im Maststall liegen sah. Bei großen festlichen Volksversammlungen oder Prozessionen legte er sich unter das Fenster oder nahm irgendwo so eine Stellung, daß er nur recht vieler Menschen Gesichtsbildungen auffassen und beobachten konnte. Öfter klagte er über den Mangel an wahren griechischen Schönheiten beim weiblichen Geschlechte.

Soviel ist mir von Martin Knoller bekannt und erinnerlich. Jedes Ehrendenkmal, das man diesem braven Mann errichtet, wird mir Freude machen. Und es war für mich eine wahrhaft angenehme Bemühung, etwas hiezu Dienliches beizutragen“.

Hiemit schließt Karl Aloys Nack, Pfarrer in Druisheim, seine Erinnerungen und Eindrücke von Martin Knoller, seiner Persönlichkeit und seinem malerischen Werk in Neresheim ab. Wie sich aus den letzten Zeilen ergibt, schrieb er sie wohl auf Bitten eines Landmannes des Künstlers, der offenbar über Knoller eine größere Arbeit abfassen wollte und dafür Stoff sammelte. Wie dieser auf Karl Nack kam, wissen wir bis heute nicht.

III. Zur „Lebenswirklichkeit“ der Fresken Knollers

In den obigen Aufzeichnungen zur Lebensgeschichte und zum Werk Knollers kommt Nack ebensowenig wie in seiner 1792 herausgegebenen Festschrift samt

Beschreibung der Fresken Knollers in Neresheim darauf zu sprechen, daß Knoller in den sieben Fresken auch sich selbst porträtiert hätte, wie das in neuerer Zeit wiederholt angenommen wird. Hiernach soll sich Knoller zweimal in seinen Neresheimer Fresken selbst gemalt haben, einmal sogar mit seiner Frau. Das eine Mal wird seine Persönlichkeit mit jener männlichen Gestalt identifiziert, die in der Kuppelmalerei über Taufstein und Kanzel am äußersten rechten Rande sitzt und ihren Fuß über die Grenze der Kuppelmalerei hinausstreckt und sich dabei lebhaft mit einem anderen Mann unterhält. Ein zweites Mal wird Knollers und seiner Frau Bild im Fresko über dem Dreifaltigkeitsaltar gesehen und zwar in den beiden sich unterhaltenden Gestalten auf der linken Seite unter einem Ölbaum. Eine authentische Nachricht zu diesen Mutmaßungen hat sich bis heute nicht gefunden. Immerhin scheinen die beiden Männergestalten auf den genannten Kuppeln sich sehr ähnlich zu sein; ebenso läßt sich ihre Ähnlichkeit mit dem Originalporträt Knollers in der Brera zu Mailand (Kopie in Neresheim) nicht von der Hand weisen.⁹

Ein weiterer Hinweis auf die „Lebenswirklichkeit“ in Knollers Fresken findet sich in einer kleinen Schrift, die ein Jahr nach Popp's Arbeit, im Jahr 1906 in Dillingen erschien. Sie trägt den Titel „Vom Kocherursprung zur Donau“ und erschien „zur Eröffnung der (Härtsfeldbahn-/Teilstrecke Ballmertshofen—Dillingen“ bei J. Keller. Verfasser war der damalige Schloßpfarrer und Bezirksschulinspektor Kaspar Schips. Er kommt darin auch auf die Fresken Knollers in der (einstigen) Abteikirche zu Neresheim zu sprechen. Dabei bemerkt er (Seite 29) zum Fresko der Tempelreinigung über der Orgelempore und dem Eingang der Kirche: „Die Schmid'sche Familientradition in Dischingen kennt noch das aus ihrer Verwandtschaft stammende Modell zu dem Bauern rechts, welcher mit erhobenem Knie zornig die dahinwackelnde Kuh zu rascherer Gangart nötigt.“ Anschließend macht er noch mit einer weiteren Tradition bekannt, wenn er schreibt: „Ebenso erkennt die Tradition der Schloßpfarrei noch in der links hinten mit kritischem monokelbewaffnetem Auge die ganze Szene beobachtende Gestalt den damaligen Klosterpater und Mariabuch-Wallfahrtspriester Maurus Spöttl, der als Pharisäer weiterleben muß zur Strafe dafür, daß er den Maler mehr als diesem lieb war, auf seinen Fleiß beobachtete. Ähnlich sind die übrigen Figuren, die man da und dort schon im Original gesehen zu haben glaubt.“ Eine gegenteilige, wohl sicher erdichtete Meinung vertritt K. Setz in seiner 1966 erschienenen Schrift „Neresheim. Gottesburg über Wäldern und Zeiten“, Aalen 1966, Seite 19, der im monokelbewehrten Pharisäer niemand geringeren als den Reichsprälaten Benedikt Maria Angehrn selbst sehen zu dürfen glaubt. Auch hiefür gibt es keinerlei beweisbare Unterlage.

⁹ Im neuen großen Bildband „Martin Knoller. Seine Kuppelfresken in der Abteikirche Neresheim“ (Abtei Neresheim 1975, Seite 80 n. 40) glaubt P. Norbert Stoffels, auch in einem zu Füßen des Auferstandenen liegenden Soldaten ein Selbstbildnis Knollers vermuten zu dürfen.